

Revierbehauptung und Marktwirtschaft im „Rotlichtmilieu“. Eine Gewaltgeschichte der Prostitution in der Bundesrepublik (1950er bis 1980er Jahre).

Seit den 1950er Jahren wurde Gewalt im Zusammenhang mit der „Prostitution“ in der bundesrepublikanischen Gesellschaft immer häufiger in den Blick von Wissenschaft, Medien und polizeilichen Ermittlungen gestellt. Experten und Journalisten beschrieben Orte der Prostitution wie das „Bordell“ und den „Straßenstrich“ als „Zwangsräume“ und berichteten über „Revierkonflikte“. Die Diskurse über Gewalt an „Sexarbeiterinnen“ führten dazu, dass Prostitution zentraler Teil von emotionsgeladenen „Sex“-und-„Crime“-Berichterstattungen war. Dabei trat die Figur des gewalttätigen „Luden“ als Projektionsfläche des „kriminellen“ und „organisierten Zuhältermilieus“ bis Anfang der 1980er Jahre in der öffentlichen Debatte immer stärker hervor.

Das Dissertationsprojekt fragt, wie, wann und an welchen Punkten die Medialisierung und das öffentliche Verhandeln von Gewalt in „Rotlichtvierteln“ und auf dem „Kiez“ auch die Rezeption und die Praxis des Berufsalltags der „Prostituierten“ nachhaltig beeinflussten. Erst die Konzentration der Aufmerksamkeit auf Gewalt, so die Annahme, ermöglichte eine Differenzierung zwischen gewaltfreier „Sexindustrie“ und gewalttätigem „Rotlichtmilieu“. Dabei gilt es noch auszuloten, ob die Wahrnehmung gewaltaffiner „Rotlichtmilieus“ durch Zuschreibungen und Abgrenzungsbestrebungen konkurrierender Sub- und Gegenkulturen wie z.B. dem „Alternativmilieu“ entstanden, oder ob diese vielmehr auf eine substantielle Veränderung der Gewaltpraktiken in Milieus ökonomisierter Sexualität selbst zurückzuführen ist. Ich folge dabei der Annahme, dass der Wandel der sozialen Beziehungen der *inneren* Akteure von Milieus ökonomisierter Sexualität seit den 1950er Jahren nicht nur durch eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse, den Aktivismus von sozialen Bewegungen oder durch den Umbau des Rechts entscheidende Veränderungen erfuhr, sondern dass sich in Konfliktlagen um „selbstbestimmte“ und „sichere“ Räume für Prostitutionspraktiken vor allem ein konstitutives Element des Wandels des „Milieus“ zeigt. An diese Überlegungen schließt sich auch die Frage an, wie sich die Sichtbarmachung von Gewalt in der „Prostituierten-Zuhälter-Beziehung“ auf das „liberale“ Selbstbild der bundesrepublikanischen Gesellschaft auswirkte.

Das Dissertationsprojekt untersucht in mikrohistorischen Studien die Arbeitsbedingungen, Binnenkohäsionskräfte, Zugehörigkeitserwartungen, Selbstentwürfe sowie Sagbarkeitsregeln in und über „Rotlichtmilieus“ an unterschiedlichen Konsumorten des „käuflichen Sex“ mit einem interaktionstheoretischen Ansatz. Neben Polizeiakten zu herausgehobenen Zuhältereifällen bildet die staatliche Überlieferung zu „Überwachung“ und „Bekämpfung“ der Prostitution die Quellenbasis. Im Zentrum der kollektivbiographisch organisierten Erzählung stehen die „kriminellen“ sowie „kriminalisierten“ Karrieren von „Zeuginnen“ und „Kronzeugen“, über die in dezidiert praxeologischer Perspektive die Entstehung und Behandlung eines Gewalttraums in der Geschichte der Bundesrepublik aufgezeigt werden kann.